Ein Werk schweizerischer Goldschmiedekunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sich durch die Totenstille, die rings um ihn herrschte, beruhigen und lief in schwankenden Schritten auf ein niedriges Apfelbäumchen zu, dessen reich behangene Zweige fast zur Erde reichten.

Mit seinen starken Armen hatte er bald den Baum geschüttelt; wirklich waren einige magere, aber schön frischgoldene Aepfelchen heruntergefallen, gerade vor seine Schnauze. Eben machte er sich daran, das erste Früchtchen zu zerbeißen, da — krach — traf ihn aus dem nächsten Busch eine Kugel mitten in die Brust. Dom Bruno fiel um, wälzte sich in fürchterlichen Schmerzen auf dem Boden und rötete den Schnee mit Strömen Blutes, die aus der tiefen Wunde brachen.

Die Jäger traten aus ihren Standorten hervor, und Herr de Villette gab nochmals Feuer. Dom Bruno zuckte im Todeskampf, immer noch, als Zeichen seiner Naschhaftigkeit, den Apfel im Maul.

* * *

Zehn Jahre darauf hatte mich der Oberförster des Kantons Faverges, Herr de Boigne, nach La Combe d'Ire zur Bärenjagd eingeladen. Dom Bruno hatte seinen Schlupfwinkel durch den starken Geruch verraten, der davon ausging. Die Jäger postierten sich am Eingang der Höhle, und als der Bär, aufgeweckt durch das verdächtige Geräusch, das zu seinen Ohren drang, sich zeigte, grüßte ihn aus nächster Nähe sehr unhöflich eine volle Salve. Er kehrte spornstreichs um in sein Loch.

Keiner von uns wagte ihm zu folgen; übrigens dachte jeder, das Tier werde während der Nacht verenden. Am andern Morgen tastete man dann mit einer langen Stange in die Höhle hinein und zog sie blutbefleckt und mit einem Stückchen Pelz daran wieder heraus, ohne daß man seitens des Eingeschlossenen das geringste Lebenszeichen vernommen hätte.

— „Wenn er aber", meinte einer von den Jägern, „doch nicht tot wäre! . . . Aber das ist gleichgültig; ich will einmal nachsehen!" Und beherzt, auf allen Vieren, kroch er in die Höhle Dom Brunos. Nach einigen Minuten kam er wieder zum Vorschein und zog an einer Tatze Meister Petz heraus; der war nicht mehr imstande, sich zu verteidigen; er war wirklich tot. Es war ein prächtiges, männliches Exemplar von 153 Kilogramm Gewicht.

Aber wie war er zerschunden! Eine Kugel war ihm zwischen den Augen in den Kopf gedrungen; eine zweite hatte am Schulterblatt vorbei das Herz getroffen. Er sah jämmerlich aus.

Ein paar Tage nachher erfuhr ich, daß er eine Witwe und zwei Waislein hinterlassen hatte, und mein Freund in Faverges hätte gerne gehabt, daß ich auch noch diese mit hätte massakrieren helfen. Ich hatte aber den Geschmack daran verloren. Man kann mir nämlich sagen, so viel man will, der Bär sei ein schlimmes Raubtier, ich glaube es nie und nimmermehr. Zweifellos kann ihm, wenn er verwundet ist, der Gedanke kommen, sich gegen den Feind zu wehren; und dabei dämmert's ihm wohl instinktmäßig auf, daß der Mensch, dank den modernen Mordwaffen, welche gar keinen persönlichen Mut mehr erfordern, das letzte Wort werde haben müssen.

An Arnold Ott.

Greiser Barde —
Wenn auch Dein Lockenhaar im Zephyr weiß schon flutet,
So klinget doch so lenzig Deiner Lieder Reigen,
Dem unser Herz gebannet lauscht in freud'gem Schweigen.
Singe weiter!

Tiefer Denker —
Dem wilden Schreckton sozialen Kämpfens
Leihst Du des Dramas laute Warnerworte,
Die dräuend drängen sich durch jede Pforte.
Bringe Frieden!

Großer Schweizer —
Noch einmal lebt das Volk gleich wie in alten Tagen,
Wenn Deine Hand die Tellen aus den Grüften weckt
Und Freiheitssinn sich gegen Fürstenwahnwitz reckt.
Bleibe unser!

Würd'ger Meister —
Wie Quellenwellen hell und leiser singen,
Erklingen Deiner Harfe Symphonien
In neuen Rhythmen, bunten Melodien.
Lehr' die Jünger!

— — — — — — — — — —

Das Haupt entblößet, junger Eidgenosse,
Pflück' eines grünen Lorbeers grüne Schosse
Und streue dankbar sie auf seine Wege!

Robert Julian Hodel.

Ein Werk schweizerischer Goldschmiedekunst.

(Zu dem Becher auf Seite 55).

Am Schluß des alten Jahres beschenkten schweizerische Aussteller der Pariser Weltausstellung von 1900 den Adjunkten des Generalkommissärs, Herrn A. Duplan von Lausanne, mit dem Becher, dessen Bild unser Heft ziert.

Dieser ist in Gliederung und Aufbau dem berühmten „Jamnitzer-Becher" im South Kensington Museum nachgebildet. Die äußerst graziös gezeichneten Züge des Körpers zeigen neun von getriebenen und ziselierten Ornamenten eingerahmte Medaillons. Nämlich auf den obern Zügen drei sinnbildliche Darstellungen in Flachrelief: 1. Die Landwirtschaft. Ein kräftiger Senn mit dem Milchkessi, im Hintergrund die Stadt Bern. 2. Die Industrie. Ein Schmied am Amboß mit Rad und Hammer, im Hintergrund die Stadt Zürich. 3. Der Handel. Der leichtfüßige Merkur inmitten von Warenballen, im Hintergrund die Stadt Genf. Die untern Züge zeigen die sechs gravierten Ansichten der Städte: Lausanne, Basel, Luzern, Bellinzona, Neuenburg und Sitten. Der zierlich gegliederte Fuß hat einen mit drei Wappenschilden (Schweiz, Kanton Waadt und Familie Duplan) geschmückten Knauf. Auf dem untersten Wulst wiederum getriebene und ziselierte Ornamente. Den Knauf des reich gearbeiteten Deckels krönt eine Helvetia mit Schild und Lorbeerzweig. Der Becher ist ganz von Hand gearbeitet und stammt aus dem Atelier von Boßard & Sohn in Luzern.

Verlag der „Schweiz", A.-G. in Zürich. — Für die Redaktion: Dr. Otto Waser, Zürich. — Druck der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich.
Nachdruck, auch im Einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.